

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft [1]: **Aarefeldplatz Thun : Städtebau und Architektur**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhalt

-
- 6 Die Geschichte: Fremdenverkehr, Militär und Eisenbahnen
 - 12 Thun um 1980: Rund um den Bahnhof
 - 16 Der Wettbewerb: Kennwort «Stadtraum»
 - 18 Die Überbauungsordnung: Der Stadtplatz bleibt erhalten
 - 20 Die Verkehrsplanung: Das geordnete Durcheinander
 - 24 Das Projekt: Aarefeldplatz – der neue Stadtsalon
-

Stadtwanderers Thun

Als der Stadtwanderer in die erste Klasse ging, da nahm ihn Fräulein Geissbühler, seine Lehrerin, mit auf die Schulreise nach Thun, Dampfschiff inklusive. Seither wusste er: Thun ist ferienschon. Später als Bauzeichnerstift ging er aufs Schloss, weil dort eine Ausstellung über die Zähringerstädte zu sehen war. Seither wusste er: Thun ist uralte. Noch etwas später stand er in Uniform auf der Allmend herum, fror und sah der Schiessdemonstration zu. Seither wusste er: Thun ist militärisch. Was sich alle Jahre bestätigte, wenn er im Baranoff-Hüsli an der Uttigenstrasse ein dienstliches Wochenende verbrachte. Dort wurde Artillerie mit Gelände-modellen nachgespielt. Da merkte er: Thun wiederholt sich. Anfangs der Achtzigerjahre schrieb er über den Wettbewerb für die Stadtmühle, die dann trotzdem schnöde abgerissen wurde. Seither wusste er: Thun ist volksnah. Da war auch noch ein Wettbewerb für das Lerchenfeld, der gross begann und klein endete. Da merkte der Stadtwanderer: Thun ist nichts besonderes, aber Thun ging es schlecht. Die Industrie schrumpfte und die Armee schmolz. Die Arbeitsplätze verschwanden. Dann tauchte ein Windmacher auf, der lud den Stadtwanderer nach Thun ein und präsentierte ihm zehn Mütter mit Neugeborenen, um den Aufschwung zu symbolisieren. Seither wusste er: Thun will in die geschützte Werkstatt zurück. Kurz: Thun ist wie anderswo, nur thunerisch.

Jetzt aber, wenn der Stadtwanderer nach Thun kommt, atmet er anders. Er kommt in die einzige Stadt der Schweiz, die einen echten Platz gebaut hat. Keine eingehegte Abstellfläche, kein garniertes Parkfeld, kein rabattenputziges Stadtwiesli, nein, ein richtiger, ausgewachsener, städtischer Platz aus Stein und Raum. Er hat, was ein Platz haben muss. Der Bahnhof ist sein beherrschendes Gebäude, seine Raumgrenzen sind klar definiert, sein Boden ist aus Stein, seine Wände sind eindeutig, sein Himmelsausschnitt klar gezogen, auch eine Kapelle steht darauf, sie ist dem St. Pavillon geweiht. Ein Fenster in die Landschaft hat der Platz auch und nur einen einzigen Baum, den aber am richtigen Ort. Kurz, in Thun ist ein städtebauliches Wunder passiert. Wo in der Schweiz wurde anderswo ein innenstädtischer Platz gebaut?

Was heute die Anerkennung der Städtebauer findet, ist das Werk von Andrea Roost. Er hat den Wettbewerb zweimal gewonnen: Zuerst als Sieger der Konkurrenz. Das war einfach. Dann aber als Durchsetzter seines Entwurfs. Das war hart und dauerte über zwanzig Jahre.

1 Ansicht der Stadt Thun um 1885, als man mit dem Schiff in der Stadt ankam. Links die Freienhoflände, an der gerade ein Dampfschiff hält, im Hintergrund das Schloss und rechts die Stadtkirche.

Foto: Markus Krebser, historischer Fotoband «Mein Liebes Thun»